



„seltene Blumen lieben wir“

E-Mail-Interview mit Rosa von Praunheim

Erst im Jahr 2000 erfährt Rosa von Praunheim von seiner Adoption. Sieben Jahre später erscheint der Film *Meine Mütter – Spurensuche in Riga*, in welchem er Rechercheergebnisse über seine leibliche Mutter verarbeitet, die 1946 in einer Psychiatrie verstarb, nachdem sie 1942 Rosa geboren hatte – im Gefängnis während der deutschen Besatzung. Mit dem Film *Die Bettwurst*, für welchen er eine ästhetische Form improvisierenden Charakters und die Figur der Luzi erschuf, wird der vielfach ausgezeichnete Regisseur berühmt. Sowohl die fiktiven als auch die dokumentarischen Filme Rosa von Praunheims sind vor allem durch die Präsenz der Gefilmten gekennzeichnet, die auf so intime Weise mit der Kamera eingefangen werden, dass der Zuschauer schnell an neue Grenzen stößt, die es zu überschreiten gilt. *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt* gilt als einer der historisch bedeutendsten Filme, der nach seiner Ausstrahlung zur Gründung zahlreicher Homosexuelleninitiativen in Deutschland führt und den Regisseur zu einem Chronisten der Schwulenbewegung macht. In vielen Filmen lotet er Homo-, Hetero-, Bi-, Trans- und Multisexualität etc. neu aus, ohne zu verherrlichen. Mit dem HI-Virus beschäftigt sich Rosa von Praunheim ab dessen Entdeckung intensiv und sorgte für filmische Vermittlung – auch fern ab von Krankheitsbildern, so wie im Film *Tunten lügen nicht*. Vor prominenten Persönlichkeiten schreckt der Pionier ebenso wenig zurück: Er verarbeitete beispielsweise mit *Anita – Tänze des Lasters* das Leben der Berber. Dafür führte er Gespräche mit Frauen, die Verhältnisse zu Rainer Werner Fassbinder pflegten, um

dessen Einstellung zur Weiblichkeit aufzudecken. In *24h Berlin – Ein Tag im Leben* – ein Projekt, an dem mehrere Regisseure arbeiteten – zeigt sich die Besonderheit der ästhetischen Form Rosa von Praunheims, dessen Szenen sich am stärksten von den übrigen abheben.

Für das nächste Jahr plant der produktive Kopf des postmodernen deutschen Films 70 neue Filme zu seinem 70. Geburtstag. Ein kurzes Interview soll einen kleinen Überblick über den Künstler und die ‚große bunte Welt‘ geben.

Interview

Rosa von Praunheim, in vielen Ihrer Dokumentarfilme sehen wir Menschen, die nicht der weitläufigen Idee von Norm entsprechen, welche einem gesellschaftlichen Ordnungsprinzip von klarer Einordnung von Individuen entspringt. Wie weit versuchen Sie als Filmmacher jene Strukturen aufzubrechen?

✧ Die Welt ist bunt und groß und so sind auch die Menschen, Medien beschönigen oft, besonders Frauen werden immer noch als blonde Dummchen eingesetzt wie zur Nazizeit, dagegen sind meine Tante Luzi aus der Bettwurst oder Lotti Huber wirkliche intelligente vitale Menschen.

In Ihrem Film „Vor Transsexuellen wird gewarnt“ filmten Sie unter anderem ein Paar, welches eine lesbische Beziehung führte – nach zwei Geschlechtsumwandlungen zu unterschiedlichen Zeiten wurde daraus erst ein heterosexuelles, anschließend ein schwules Paar. Inwieweit würden Sie dieses komplexe Verhältnis eines liebenden Paares als kurios bezeichnen?

✧ Es gibt alles, wie die Blumen und seltene Blumen lieben wir, alte Bäume und alten Käse, also warum haben wir oft nur Bilder von jungen strammen Menschen. Meine Studenten waren mir zu dünn.

2011 startete Ihr Film „Die Jungs vom Bahnhof Zoo“ in den Kinos, in welchem Sie männliche Prostituierte interviewten, ein Thema, welches im Gegensatz zu weiblicher Prostitution bislang weit weniger Echo in der Öffentlichkeit fand. Wie haben Sie die Reaktionen auf den Film wahrgenommen?

✧ Tolle Reaktionen, besonders gefreut hat mich, dass die Fachleute, Sozialarbeiter und Pädagogen und die Betroffenen den Film authentisch fanden.

„Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt“ aus den frühen 70ern ist einer Ihrer populärsten Filme, der auch viel bewegt hat. In dem Film zeigen Sie vor allem Strukturen, in denen gelebt wird, als grundsätzliches Problem. Inwieweit sehen Sie generell das Versteck von dem, was man für abweichend hält, als heutiges Problem?

✧ In Deutschland hat sich vieles gebessert, auch in Mitteleuropa – aber schon in Polen, Russland, nicht zu sprechen in Afrika und Asien ist die Situation für Schwule und Lesben katastrophal.

Wie ist Ihre Wahrnehmung der Veränderungen im Queer Cinema seit den 60ern?

✧ Früher gab es mehr Aufmerksamkeit. Schwule wollten gerne Schwulenfilme sehen – heute sind sie eher an Pornos interessiert, weniger an politischen Filmen.

Wie gehen Sie in Ihren Dokumentarfilmen mit biologistischen Behauptungen zur Homosexualität um? Tangieren Sie solche Ideen?

✧ Leider wissen wir immer noch nicht genau wie Homosexualität entsteht – uns ist das egal. Wir sind schwul und das ist gut so.

Idee von Männlichkeit und Weiblichkeit und die Grenze dazwischen spielen in ihrem Schaffen eine bedeutende Rolle. In unserem letzten Call war unter anderem der Satz „Außergewöhnliches schärft unsere Sinne“ zu lesen. Wie zeigen Sie Außergewöhnliches damit es Norm hinterfragt und nicht bestätigt?

✧ Die meisten Menschen lernen angepasst zu sein und nicht aufzufallen – aber ich trete ein für den kritischen aufgeschlossenen Menschen, der neugierig ist auf Neues und es nicht ablehnt, weil es ihn verunsichert.

In Ihrem Film „Männer, Helden, schwule Nazis“ werden die Verbindungen von Homosexualität und rechter Politikszene beschrieben. Wie würden sie diese Verbindung beschreiben? Könnte man die Männerkultur der Nazis und die damit zusammenhängende Homosexualität als Abwehr gegen die Feminisierung der Schwulen sehen?

✧ Ja, das stimmt – Viele Schwule lehnen die femininen Schwulen ab, weil sie sich von ihnen bedroht und verraten fühlen – Sie wollen nicht auffallen und sehen sie nur gerne in Shows, aber nicht im Leben.

„Kurios“ geht mit der Bedeutung „Neugierde“ einher. Gibt es soziale Strukturen auf welche Sie Ihr Publikum in Zukunft besonders neugierig machen wollen?

✧ In Zukunft – ich mache gerade 70 neue Filme mit sehr unterschiedlichen Themen, die November 2012 zu meinem 70. im Kino und TV zu sehen sein werden.

Gruß, Rosa.

Text: Markus Lehner

Interview: Markus Lehner, Vanessa Scharrer

August 2011